

## Theologie und Religion

COURTH, FRANZ. *Die Geschichte Jesu für uns*. In: *Trierer Theologische Zeitschrift* Jhg. 87 Heft 2 (April/Juni 1978) S. 116–135.

Nach einem ausführlichen und fairen Referat über das neue *Jesusbuch* von E. Schillebeeckx, das manche Ambivalenz schon anklingen läßt, folgt die kritische Würdigung mit der These: „Geschichte und Glaube – aufeinander bezogen und doch unverbunden“. Die entscheidende Frage an den Autor sei die: wie sich der von ihm akzeptierte Glaube an die persönlich-leibliche Auferstehung Jesu Christi von dem jüngererlebnis der erfahrenen Vergebung (einer Hypothese) vermitteln läßt. Reicht für eine so dezidierte Auffassung die vermutete nachösterliche Vergebungserfahrung als Brücke zum Kerygma aus? Und vor allem: was heißt nach Schillebeeckx „Erfahrung“ (nach H.-G. Gadamer einer der unaufgeklärtesten Begriffe)? Wie ist der Erfahrungsbegriff vom Glauben abzuheben? Und warum fehlt völlig das Stichwort „Sünde“ in Schillebeeckx' Entwurf? „Läßt die Verknüpfung von Erfahrung und Glaube noch ein Glaubensverständnis zu, das sich als Antwort auf eine Herausforderung versteht, die den Menschen vor die letzte Existenzfrage stellt?“ Courth erhofft von dem angekündigten Buch Schillebeeckx' „Die Auferstehung Jesu als Grund der Erlösung“ (in der Reihe *Quaestiones disputatae*) klärende und weiterführende Gedanken.

SCHÜLLER, BRUNO. *Sittliche Forderung und Erkenntnis Gottes*. Überlegungen zu einer alten Kontroverse. In: *Gregorianum* Vol. 59 Fasc. 1 (April 1978) S. 5–37.

Der Aufsatz hat die Tatsache zum Ausgangspunkt, daß in der neueren Diskussion über das Proprium einer christlichen Ethik von einigen Moraltheologen fast als selbstverständlich unterstellt wird, der Mensch könne nur innerhalb des christlich-jüdischen Glaubens seines Verhältnisses zu Gott als seinem Schöpfer innwerden. Es wird darauf verwiesen, daß es in der katholischen Tradition ein jahrhundertlanges Nachdenken über die Frage gegeben hat, ob und inwiefern der Mensch sich vorgängig zu seinem christlichen Glauben seines Verhältnisses zu Gott bewußt sein kann. Auf diesen Hintergrund bezieht sich Schüller historisch auf die Debatte zwischen den spanischen Ethikern Suarez und Vazquez zurück, von denen der letztere behauptet, daß die Erkenntnis der Verpflichtung, das Böse zu hassen und dem Guten anzuhängen, logisch unabhängig vom Glauben an Gott sei, während der erstere das bestritt. Nicht ohne eine differenzierende Präferenz für Vazquez erkennen zu lassen, konfrontiert Schüller die historische mit der gegenwärtigen Debatte. Dabei sieht er die entscheidende Frage nicht darin, ob die absolute Verbindlichkeit sittlicher Güte sich nur innerhalb des Gottesglaubens zeigen könne, sondern darin, ob sich im Rahmen eines Atheismus bzw. Agnostizismus ein ethischer Kognitivismus (d. h. die Überzeugung von der *Wahrheitsfähigkeit* ethischer Urteile) halten lasse oder nicht, und welche Unterschiede zwischen einem ethischen Kognitivismus und einem ethischen Nonkognitivismus (der die Bestimmung zu sittlicher Güte für nicht erklärungs-fähig und -bedürftig hält) in ihren jeweiligen Vorstellungen von Moralität bestehen.

WEGER, KARL-HEINZ SJ. *Der Christ und der Glaube der anderen*. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 103 Heft 6 (Juni 1978) S. 407–418.

Nicht nur der Pluralismus oder „Drachen des Relativismus“ sei für Christen bedrückend, sondern auch die Bedeutung des Glaubens der anderen, mit denen man im Leben immer mehr Solidarität empfinde (K. Rahner). Weger hält es für nötig, daß die christliche Glaubenstheologie dem Glauben als „menschlichem Grundvollzug“ seinen anthropologischen Ort zuweist, was bisher über den „Glaubwürdigkeitsgründen“ der Fundamentaltheologie nur anfanghaft geleistet worden sei. Man müsse erkennen, daß „jeder Mensch eine Weltanschauung hat“ und Weltanschauungen immer nur geglaubt werden können. Dies sei eine „angeborene“ Fähigkeit, Lebenswerte unmittelbar zu erfassen, eine „Urphantasie“. Weltanschauung impliziere „eine apriorische Dynamik“ im Menschen, die nach dem Lebensinn fragt. Glaube als Glaubensvollzug sei die Bejahung eines obersten Lebenswertes. Er erhebt auch den Anspruch auf Wahrheit. Weltanschauungen müssen nicht reflex gewußt werden. Glaube, der keineswegs nur religiöser Glaube zu sein braucht, ist „als freie Bejahung eines unbedingten und unbedingt gültigen Lebenswertes“ zu beschreiben. Wie aber könnten Christen die „Integration des nichtchristlichen Glaubens“ vollziehen? Bestehe nicht die Gefahr der Nivellierung? Sie sei nicht gegeben, wenn die Gleichheit der Glaubensstruktur aller Menschen bei aller Unterschiedlichkeit der Glaubensinhalte anerkannt werde. Weger setzt voraus, daß jeder Glaube seiner subjektiven Struktur nach auf den Gott des übernatürlichen Heils gerichtet sei. Übernatürliche Offenbarung meine aber nicht nur die in der Geschichte erschienene Wortoffenbarung der Kirche. *Der Heilswille Gottes* gegenüber allen Menschen müsse auch eine *Wirklichkeit im Menschen* sein, ein „übernatürliches Existential“.

Neue Orte des Theologietreibens. In: *Concilium* Jhg. 14 Heft 5 (Mai 1978).

Die Gesamthematik des nervenbeanspruchenden Heftes gibt statt eines Vorworts *Jean-Pierre Jossua* in den „Abschließenden Überlegungen“ unter dem Titel „Neue Orte und Zukunft der Theologie“ (S. 338–344). Ausgehend von der Gesamtheit der konziliaren Erneuerungen, zeigt er, daß die Theologie inzwischen eine kritische Schwelle überschritten hat und „der Einzug der Modernität“ den Abbau und das „Zerspringen der Theologie“ erbrachte. Sie strebt nicht mehr danach, sich in einer kirchlichen Existenz zu entwickeln und die Dokumente des Lehramtes zu interpretieren. Eine Regionalisierung der Theologie nach Kontinenten und Kulturkreisen sei im Gange. Man stehe „vor einer furchtbaren Wahl“. Eine neue Religion der Zukunft sei im Werden. Die Theologie wird eine „Kritik der Theologie“ voraussetzen, die ihre sozio-politische Situation reflektiert bis zur Selbstzerstörung. „Morgen wird die Theologie nicht mehr klerikal sein.“ Sie werde innerhalb der „Basis“ erarbeitet und von Laiengruppen inspiriert. Die „Bildung“, die dazu verhilft, müsse über die zaghaften Versuche, ein klerikales Wissen zu vermitteln, hinaus erst erfunden werden. – Die einzelnen Beiträge belegen diese Einsicht, u. a. E. *Schüssler Fiorenza* über „Frauen in der Theologie und feministische Theologie in den USA“, F. *Bussini* „Neue Orte des Theologietreibens und Neumrei-

ßung der Katholizität der Kirche“ (vom „Klassenkampf, der die Kirche durchzieht“), am angreifendsten A. F. *Bardaji* „Das Bewußtsein des Wandels und die Infragestellung der Theologie“ durch Infragestellung ihrer „Produktionsbedingungen“. Dokumente der Auflösung „mit starkem Schwefelgeruch“, wie Jossua versichert? Oder eine Theologie ohne Zukunft?

## Kultur und Gesellschaft

BECK, RAINER. *Käthe Kollwitz – mehr als eine sozialistische Kampfgenossin*. Nachdenkliches zum politischen Status einer scheinbar eindeutigen Kunst. In: *Politische Studien* Jhg. 29 Heft 239 (Mai/Juni 1978) S. 229–240.

Dieses umfassende Porträt von Käthe Kollwitz und der Versuch ihrer politischen Einordnung sind eine große Hilfe zum Verständnis von Leben und Werk dieser oft allzu eindeutig eingestuften Künstlerin. Hier werden die Aktualität ihres Werkes für die derzeitige Diskussion sowie die Tendenzen der bisherigen Interpretation präsentiert, bevor Grundzüge ihrer Persönlichkeit dargestellt und Fragen zum Stellenwert ihres sozialen Engagements und zu ihrer Einstufung als akademisch ästhetisierende Sozialistin gestellt werden. Die Wendung zum Liberalismus sowie die Abwendung vom revolutionären Gedanken und die kunsthistorische Bedeutung werden abschließend behandelt und runden das Bild gut ab.

EBERHARD, PAUL. *Ethiopie déchirée*. In: *Etudes* Tome 348 Nr. 6 (Juni 1978) S. 725–735

Der Verfasser dieses aufschlußreichen Reports über die Entwicklung in Äthiopien in den vergangenen vier Jahren war früher verantwortlich für den Sender „Stimme des Evangeliums“ in Addis Abeba. Als Augenzeuge vieler Ereignisse macht er in diesem Beitrag noch einmal den Hintergrund des für viele unfaßbaren grundlegenden Wandels in Äthiopien deutlich. Dabei beschränkt er sich nicht auf die Wiedergabe von Fakten, sondern bemüht sich auch um Deutungen und Erklärungen, wobei der Rückgriff in die Geschichte ebenso wichtig ist wie ein Ausblick auf die mögliche Entwicklung in der Zukunft. Besonders interessant sind dabei die Ausführungen über die Rolle des Militärs, die sowjetische Intervention und den Kampf der verschiedenen ideologischen Lager.

LISKEN, HANS F. *Ärgernisse der Grundwertedebatte 1976/77*. In: *Frankfurter Hefte* Jhg. 33 Heft 6 (Juni 1978) S. 11–16.

Die hier vorliegende erweiterte Fassung eines Vortrags, den der Autor, der am Bundesverfassungsgericht arbeitet, Anfang des Jahres im WDR/NDR gehalten hat, geht einmal von einer ganz anderen Seite an die Debatte über die Grundwerte heran, die für die breite Öffentlichkeit mit dem Hirtenbrief der katholischen deutschen Bischöfe vom 7. Mai 1976 über Gefahren für „gemeinsame Werte“ begann und bis heute nicht abgeschlossen ist. In bewußt provozierender Form verweist der Verfasser auf verschiedene Ärgernisse im Zusammenhang dieser Auseinandersetzung. So vertritt er z. B. die Meinung, es sei darin

kaum um eine Wertebestimmung, sondern in erster Linie um eine Feindbestimmung gegangen. Ein zweites Ärgernis sieht er in der „üblichen Sprachverwirrung“ um die Begriffe „Staat“ und „Grundwerte“. Schließlich konstatiert er eine gefährliche Absage an einen Werteluralismus.

## Kirche und Ökumene

GANOCZY, ALEXANDRE. **Wesen und Wandelbarkeit der Ortskirche.** In: Theologische Quartalschrift Jhg. 158 Heft 1 (April 1978) 2–14.

Mit Bezug auf das NT und Aussagen des Zweiten Vatikanums wird das Wesen der Ortskirche gesehen in der Einheit von auf Zeugnisglauben gründender Wortverkündigung, die sich sakramental in der Eucharistiefeyer verdichtet, und aktiver, Gemeinschaft stiftender Liebe. Zur „frühkatholischen“ Gleichung Ortskirche-Bischofskirche wird unter Verweis auf J. A. Möhler angemerkt, daß der Bischof „Erzeugnis der Gemeinde“ sei, dessen Amt sich vom eucharistischen Selbstvollzug des Gottesvolkes am Ort her verstehen lasse. In den frühen Kirchen sei in der Wahl des Bischofs durch alle zum Ausdruck gekommen, daß er aus dem Volk stammte und vielfach für das Volk sprach, wobei aber seine Vollmacht trotzdem nicht auf dem Volkswillen, sondern auf „göttlichem Gesetz“ beruhte. Der Örtlichkeitsbegriff sei am besten nicht territorial oder hoheitsrechtliche, sondern „im Sinne komplexer humanörtlicher Faktoren“ zu verstehen. Das Verhältnis zwischen Ortskirche und Gesamtkirche sei nicht so sehr als Addition der Teile zum Ganzen, sondern vielmehr als Repräsentation des Universals im Partikularen zu denken. Die Ekklesiologie dürfe keinen der Faktoren, die das Wesen der Ortskirche ausmachen (der humanörtliche, der

lokale, der rechtliche, der sakramentale usw.), aus dem Auge verlieren, aber auch keinen absolut setzen.

NELL-BREUNING, OSWALD VON. **Voraussetzungen und Ansätze einer Sozialkatechese.** In: Katechetische Blätter Jhg. 103 Heft 4 (April 1978) 236–244.

Der Beitrag leitet ein Heft ein, das ganz der Bedeutung der christlichen Soziallehre in Religionsunterricht und Katechese gewidmet ist. Nell-Breuning weist zunächst auf das hin, was bisher seiner Ansicht nach einer „sozialen“ Katechese im Weg gestanden hat: das Fehlen von Kenntnissen und Engagement auf diesem Gebiet seitens der Seelsorger; die bürgerlich-mittelständische Herkunft der Unterrichtenden; ihre Fremdheit gegenüber sozialen Auseinandersetzungen; andererseits aber auch die Komplexität der Materie, die es dem Religionslehrer schwer macht, die katholische Soziallehre als normativ zu vertreten, ohne Fachmann für gesellschaftlich-soziale Probleme zu sein. Der notwendige erste Schritt sei es, bei den Schülern Problembewußtsein zu wecken und sie darauf hinzuweisen, daß sie in Sozialbezügen stehen, im Rahmen derer sie Rechte und Pflichten haben, die weder in individuellen Beziehungen noch im allgemeinen Menschtum begründet sind, sondern in der konkreten gesellschaftlichen Struktur und in der jeweiligen Position, die der einzelne darin einnimmt. Zur Wahrnehmung dieser Rechte und Pflichten müsse erzogen werden. In der Darstellung solle man nicht so sehr die Widerlegung anderer Lehrsysteme betreiben, sondern die Überzeugungskraft der katholischen Soziallehre herausarbeiten, wobei man sich nicht auf ihre „religiöse“ Autorität berufen dürfe. Besondere Aufmerksamkeit verdienen im selben Heft der Aufsatz von W. Dreier („Der Mut zur Utopie. Für eine zukunftsorientierte christliche Sozialethik“) und die von A. Exeley zu-

sammengestellte Dokumentation mit Auszügen aus Reden auf der letzten Bischofssynode über Spiritualität, soziales Engagement und Katechese.

MAUDER, ALBERT **Communicatio in Sacris?** Überlegungen zu den Problemen gemeinsamer Gottesdienste getrennter Kirchen. In: Ökumenische Rundschau Jhg. 27 Heft 2 (April 1978) 173–185.

Die entscheidende These des Aufsatzes ist, daß sich durch die Praxis der gemeinsamen Gottesdienste die beteiligten Kirchen de facto wechselseitig als legitime Kirche Christi einander anerkannt und sich gegenseitig zugestanden haben, daß ihre Unterschiede nicht dem Evangelium wiederstreiten, also nicht kirchentrennendes Gewicht haben. Dies gelte jedenfalls, wenn die gemeinsamen Gottesdienste wirklich als Gottesdienste und nicht bloß als Informationsveranstaltungen verstanden werden. Wer Amtsträger einer anderen Kirche im Gottesdienst an den Gläubigen handeln läßt, setze voraus, daß sie das Amt der Kirche rechters innehaben. Insofern sei in den gemeinsamen Gottesdiensten von Bischöfen, Pfarrern und Gemeinden, in den ökumenischen Trauungen etc. „die Anerkennung der Ämter längst vollzogen worden, auch ohne daß Theologie und Recht die entsprechenden Legitimationsformeln bereits gefunden hätten“. Ein Hinweis auf den Unterschied zwischen evangelischer (kein Wertgefälle zwischen Verkündigung und Sakrament) und römisch-katholischer bzw. orthodoxer Gläubigkeit (Eucharistie als Mitte und Höhepunkt) unterstreicht, daß die gemeinsamen Gottesdienste bisher „auf einem wenig tragfähigen Fundament stehen“. Die Kirchen müßten jetzt Konsequenzen ziehen, sie müßten sich versöhnen und offiziell anerkennen. „Am allgemeinen Konzil aller Christen führt kein Weg mehr vorbei.“

## Personen und Ereignisse

Papst Paul VI. hat den Erzbischof von Recife, *Helder Pessoa Câmara*, zu einer Privataudienz empfangen. Dem Vernehmen nach sollen bei dem Gespräch bestehende Mißverständnisse ausgeräumt worden sein. In den letzten Monaten hatten Diskussionen um ein vatikanisches Reiseverbot für den brasilianischen Erzbischof einiges Aufsehen erregt (vgl. HK, Mai 1978, 268). Der Papst schenkte Helder Câmara als Zeichen der Verbundenheit einen Kelch, den er sonst selbst benutzt hatte. Der Erzbischof von Recife hatte sich nur für wenige Tage in Rom aufgehalten und reiste nach der Audienz noch am selben Tag in seine Diözese zurück.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal *Joseph Höffner*, hat in einer Erklärung die Bundesregierung aufgefordert, in der Frage der von Jugoslawien verlangten Auslieferung von Exilkroaten „die Gesichtspunkte der Ethik, der Humanität und des Vertrauensschutzes maßgebend in die Waagschale fallen zu lassen“. Nach der Festnahme einer Gruppe von deutschen Terroristen in Jugoslawien hatten die jugoslawischen Behörden die Auslieferung einer Anzahl von Kroaten verlangt, denen politisch motivierte Gewaltverbrechen nachgesagt werden. In der Erklärung der Bischofskonferenz wurde betont, daß die betroffenen Kroaten zum Teil seit Jahrzehnten in der Bundesrepublik in dem Vertrauen gelebt hätten, nicht an Jugoslawien ausgelie-

fert zu werden. Bis zur Festnahme der Terroristen hätten sie keinerlei Anlaß gehabt, an dieser Vertrauensgrundlage zu zweifeln.

Im Einvernehmen mit der Bundesregierung ist der Erzbischof von Bamberg, *Elmar Maria Kredel*, von Papst Paul VI. zum Militärbischof für die Bundeswehr ernannt worden. Kredel löst in diesem Amt den Bischof von Essen, *Franz Hengsbach*, ab, der seit 1961 Militärbischof war.

*Mikko Juva*, Professor für Kirchengeschichte und Kanzler der Universität Helsinki, ist vom finnischen Staatspräsidenten auf Vorschlag der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands zum Erzbischof von Turku und damit zum Primas der finnischen Kirche ernannt worden. Juva ist durch seine Tätigkeit als Präsident des Lutherischen Weltbundes in den Jahren 1970 bis 1977 international bekannt geworden.

Der suspendierte französische Erzbischof *Marcel Lefebvre* setzt sich weiterhin über das seit Juli 1976 für ihn bestehende Verbot, seine bischöfliche Weihewollmacht wahrzunehmen, hinweg. Entgegen dem ausdrücklichen Verbot des Trierer Bischofs *Bernhard Stein* spendete er am 17. Juni in Saarbrücken das Sakrament der Firmung und weihte in derselben Stadt eine Niederlassung seiner traditionalistischen Bewegung ein. Kurz zuvor hatte Lefebvre in Paris

in der Kirche Saint-Nicolas-du-Chardonnet 200 Kinder gefirmt. Die Kirche wird seit 18 Monaten gegen den Willen der Gemeinde von Traditionalisten besetzt gehalten, die sich bis heute weigern – trotz mehrerer Aufrufe zur Freigabe seitens des Erzbischofs von Paris und trotz eines entsprechenden Gerichtsbeschlusses –, die Kirche wieder freizugeben.

In der Missionsstation Embakwe in Rhodesien wurden der 36jährige Missionsbruder *Peter Edmund Geyermann* aus Winfus und der 45jährige Missionsbruder *Andreas Georg von Arx* aus Winznau in der Schweiz erschossen. Die Mordtat geschah in einer Gegend im Südwesten Rhodesiens in der Diözese Bulawayo, wo bereits im vergangenen Jahr zahlreiche Anschläge auf Missionare verübt worden waren. Das gesamte Personal der Missionsstation wurde inzwischen in die Bischofsstadt evakuiert.

Nach dem Nationalleiter der Christlichen Arbeiterjugend Südafrikas, *Phelelo Simon Magane*, ist nun auch der Generalsekretär der südafrikanischen CAJ, *Marcus Anthony Rodgers*, verhaftet worden. Die Festnahme wurde mit dem Sondergesetz „Security Act“ begründet. Die Internationale Christliche Arbeiterjugend spricht von einer „schweren Verfolgung der CAJ Südafrikas“ durch die südafrikanische Regierung und hat eine weltweite Solidaritätskampagne eingeleitet.